

stadt
künstler
2003
Spaichingen

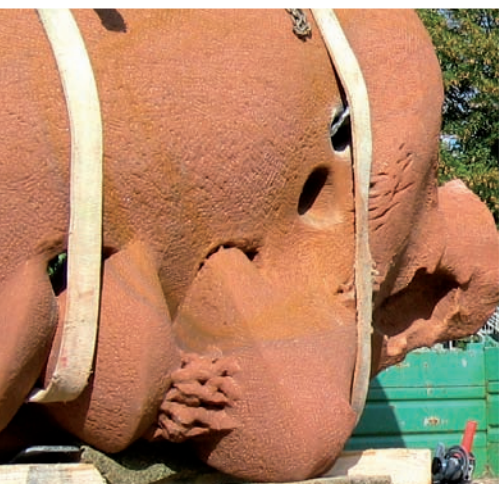
Willi
Bucher



Modell: „Larve für Spaichingen“



1943	geboren
1949-1957	Volksschule
1957-1962	Lehr- und Gesellenzeit als Chirurgiemechaniker
1962-1964	bei Franz Bucher als Steinhauer
1970	Meisterschule für Bildhauer in Freiburg
1975	Internationale Sommerakademie in Salzburg bei Wander Bertoni, Preis für Bildhauerei der Stadt Salzburg
seit 1970	selbstständig als Steinhauermeister und freiberuflich tätig als Bildhauer, zahlreiche öffentliche Aufträge für Kirche und Staat; lebt und arbeitet in Fridingen an der Donau





SELBSTBEFRAGUNGEN NACH DER EIGENEN MASKIERUNG

Hunderte von Larven hat Willi Bucher geschnitzt – und jede einzelne erscheint vermittelt unterschiedlicher Maserungslinien und Farbtöne individuell und lebendig im Ausdruck. Darüber hinaus weist Bucher den Einzelcharakteren durch den Einsatz diverser Fundstücke und Fundmaterialien stoffliche oder körperliche Attribute zu, die die Grund-Physiognomien weiter differenzieren: Heu, Quastentrodde und andere Posamenten, Textilien, Wollfäden, Papiere genauso wie verrottete Plastikfolien geben die Haarzier ab, spitze Tierschädel, Knochen, Möbelbeschläge oder Sektkorkenverschlüsse formen sich zu Nasen,

der Clip eines Strumpfhalters oder jahrtausendalte Alemannenzähne ersetzen bisweilen Lippen und Mundpartie. Fingerringe und Horn tauchen als historischer Köperschmuck und doch auch wieder sehr zeitgenössisch als Piercings durch Nasenflügel und andere Gesichtspartien auf. Gebrauchte, abgenutzt, vergilbte Materialien, achtlos weggeworfen oder längst vergessen liegengeblieben, bilden dabei ebenso Lebensspuren, wie dies Falten, Narben oder Altersflecken als Formationen und Deformationen in einem menschlichen Gesicht tun.

Nur scheinbar reglos begegnen uns die Larvenge-
sichter, denn im Ausdruck zwischen naiv-kindlichem
Staunen der kleinrund geschnitzten Augenlöcher
und geschürzten Lippen, dem herausfordernd
schalkhaften Schweigen oder der nur halb zurück-
gehaltenen Angriffslust manch kriegerischer Masken
dringt ein Räuspern und ein verhöhltes Murmeln,
und an Drahtscharnieren knarzen schon ihre be-
weglichen Kinnladen und Nasen, um eine heimliche
und geheimnisvolle Kommunikation zu betreiben.
Erkennbar sind auch unterschiedliche Abstammung

und Standeszugehörigkeiten, die diesen Geschöp-
fen eignet: von Alemannien und Jetztzeit führen
Wege mitunter auf den afrikanischen Kontinent wie
auf fernöstliche Inseln, neben einfachen Menschen-
Bürgern sind Königinnen, Fürsten und Häuptlinge
vertreten, deren Kopfputz und Kronjuwelen – etwa
durch rostdurchsetzte Ornamentblechreste ange-
zeigt – allerdings nur mehr wenig von einstigem
Ruhm erahnen lassen.





Willi Bucher pflegt seine Larven in schwarzen Kästen zu präsentieren, die er je nach Ausstellungssituation auf dem Boden ausbreitet, zu Türmen stapelt, aus denen er Triptychen oder Wände errichtet. Der Anblick der Kästen, dicht Seite an Seite neben- und aneinander gerückt, erinnert an Beinhäuser und andere Schädelstätten. Und tatsächlich sind die Larven als „Geister“ und „Gespenste“ im physiognomischen Ausdruck erstarrt wiedergegeben. In der künstlerischen Bearbeitung gleichen sie sich dem dünnwandigen Gesichtsknochen des Menschen an. Mögen sie so auch an Totenmasken gemahnen, so bedeutet aber die Tatsache, dass die Eichenlarven als im Prinzip jederzeit tragbare Gesichtsmasken ausgebildet sind, dass sich der Betrachter nicht allein einem selbständigen Individuum gegenüber findet, sondern dass er selbst die jeweilige Maske als Verhüllung der eigenen Identität und Lebensgeschichte überstreifen könnte, um eine andere anzunehmen. So läuft das Erforschen vermeintlich fremder Gesichter und Gesichte immer wieder auf Selbstbefragungen nach der eigenen Maskierung – also nach Verhüllung und Hülle des Selbst – hinaus.

Beim Symposium im Sommer 2003, das gleich drei Spaichinger Stadtkünstler versammelte, arbeitete Willi Bucher zusammen mit seinen Kollegen im Außenraum. Die Steinlarve, die dabei entstand, monumentalisiert sein künstlerisches Anliegen. Dass sie mit dem Gesicht nach unten auf der Erde ruht, verleiht ihr eine melancholische Aura, die Anlass zum Sinnieren gibt: über Weltabgewandtheit und Verletzlichkeit, über das spannungsvolle Verhältnis von Innen und Außen, über Hochmut und Demut. Doch auch sie transportiert, in all ihrer Erdschwere, jene spezielle, abgeklärte Gelassenheit, die Person und Tun des Fridinger Bildhauers auszeichnet.

Clemens Ottnad / Claudia Knubben







